Preis 10 Pfg.



Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Freitag, den 17. März 1916 | No. 58

Grund- und Gewerbe-Steuer in Ob. Ost.

Für die dem Oberbefehlshaber Ost unterstellten Gebiete ist unter dem 3. Januar 1916 eine Verfügung über die Grund- und Gewerbesteuer-Ordnung erlassen, durch die die Abgaben in ländlichen wie in städtischen Bezirken geregelt werden. Die Grundzüge der neuen Verordnung sind etwa die folgenden:

Für den ländlichen Grundbesitz wird eine Steuer unabhängig von der Ertragsfähigkeit, Grösse und Kulturart erhoben und zwar in einer Höhe von 50 Pfennigen pro Jahr und Hektar oder 54,5 Pfennigen pro Jahr und Dessjatine.

Von dem städtischen Grundbesitz (in Städten und Marktflecken) wird eine Mietwertsteuer erhoben und zwar bei einer Jahresmiete bei 100 Mark von 3 %, bis 200 Mark von 4 %, bei einer höheren Miete von 6 %. Unbebaute Grundstücke unterliegen einer Steuer von drei vom Tausend des Schätzungswertes. Diesen Wert hat die Kreisbehörde nach gutachtlicher Aeusserung sachverständiger Organe festzusetzen. Fiskalischer Grundbesitz ist steuerfrei.

Handels- und Gewerbebetriebe unterliegen einer Handels- und Gewerbesteuer, die in vier Klassen je nach dem Jahresertrage erhoben wird. Dieser Jahresertrag wird ebenfalls durch Schätzung ermittelt. Die Steuer beträgt in der IV. Klasse, bei einem Jahresertrag bis zu 1000 Mark 2 %, in der III. (bis 2000 Mark) 4 %, in der II. (bis 3000 Mark) 6 % des Ertrages. Für Klasse I (Jahresertrag über 3000 Mark) ist ein höherer Steuersatz durch den Verwaltungschef festzusetzen.

Nicht als Gewerbebetrieb gilt die Tätigkeit von Angehörigen freier Berufe (Aerzte, Rechtsanwälte, Schriftsteller, Künstler usw.). Dagegen wird der Gewerbe- und Handelsbetrieb juristischer Personen, Vereine und Gesellschaften wie der natürlicher Personen behandelt.

Der Verwaltungschef ist befugt, Zuschläge zu den Steuersätzen zu erheben, insbesondere für einzelne aussergewöhnlich einträgliche Handels- und Gewerbezweige. Ebenso können die Kreisverwaltungen zur Deckung der Ausgaben der Kreise, Städte, Amtsbezirke und Gemeinden mit Genehmigung des Verwaltungschefs Zuschläge zu den Steuern erheben.

Die Veranlagung geschieht auf je ein Steuerjahr — von 1. Januar bis zum 31. Dezember. Bis zum 15. November haben die Kreisbehörden eine Steuerliste aufzustellen, die zwei Wochen lang auf dem Kreisamt öffentlich auszulegen ist. Oertliche Voreinschätzungskommissionen haben zur Durchführung der Veranlagung gutachtlich mitzuwirken; die Festsetzung der Steuern selbst erfolgt durch die Kreisbehörde. Die Veranlagung zur ländlichen Grundsteuer erfolgt für die Gemeinde.

Die Zahlung der Steuer erfolgt in halbjährlichen Beträgen am 1. April und 1. Oktober des Jahres. Jedem Steuerpflichtigen steht als Rechtsmittel gegen seine Veranlagung bei der Kreisbehörde die Beschwerde zu, die an eine Ausschlussfrist von vier Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist gebunden ist. Beschwerde ist nur zulässig, wenn die tatsächlichen Grundlagen der Besteuerung angefochten werden oder der Steuersatz nicht dem steuerpflichtigen Betrage entspricht. Die Entscheidung hat der Verwaltungschef bei einem Mindeststeuersatz von 100 Mk. und darüber. Bei Steuerbeträgen unter 100 Mk. entscheidet der Kreishauptmann über die Beschwerde.

Auch ein Erlass oder eine Ermässigung der Steuer durch den Verwaltungschef ist vorgesehen für Fälle, in denen die wirtschaftliche Existenz des Steuerpflichtigen gefährdet erscheint. In dringenden Fällen kann die Kreisbehörde die Steuer stunden.

Wissentlich falsche Angaben der Steuerpflichtigen bei der Veranlagung oder Begründung der Beschwerde unterliegen Geldstrafen bis zu 5000 Mark oder einer Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten.

Die Steuerpflicht nach dieser Verordnung beginnt am 1. Januar 1916. Die Verordnung tritt mit der Verkündung, für das Gebiet der Etappenverwaltung Litauen an einem vom Chef dieser Verwaltung noch zu bestimmenden Termin, spätestens jedoch am 1. Januar 1917, in Kraft.

Rücktritt des Staatssekretärs von Tirpitz

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 16. März 1916.

Wie wir hören, hat der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Gross-Admiral von Tirpitz, seinen Abschied eingereicht. Zu seinem Nachfolger ist Admiral von Capelle in Aussicht genommen.

*

Alfred von Tirpitz wird am nächsten Sonntag 67 Jahre alt. Er ist am 19. März 1849 in Küstrin als Sohn des erst kürzlich gestorbenen Geheimen Justizrats Tirpitz geboren. Im Frühjahr 1865 trat er als Kadett in die preussische Marine ein und stieg schnell die militärische Stufenleiter empor. Bereits im Jahre 1892 war er Stabschef beim Oberkommando. 1895 wurde er Konteradmiral und in den beiden folgenden Jahren befehligte er die ostasiatische Kreuzerdivision. Im Jahre 1897 wurde er in die Stellung berufen, aus der er jetzt scheidet: er wurde Staatssekretär des Reichsmarineamts und Bevollmächtigter zum Bundesrat. Im nächsten Jahre erhielt er den Rang eines preussischen Staatsministers, 1899 wurde er Vizeadmiral. Im Jahre 1900 verlieh der Kaiser ihm den erblichen Adel, 1903 wurde er Admiral, 1907 Ritter des Schwarzen Adlerordens. Das Jahr 1908 brachte ihm die Berufung ins preussische Herrenhaus, und am Geburtstage des Kaisers 1911 wurde er Grossadmiral.

Eduard von Capelle steht im 61. Lebensjahre. Er stammt aus Hannover und ist am 10. Oktober 1855 in Celle geboren. Als Vizeadmiral leitete er das Verwaltungsdepartement des Reichsmarineamts. In dieser Eigenschaft erschien er häufig bei der Beratung des Flottenetats als Wortführer des Reichsamts am Ministertische des Reichstags.

Der Reichskanzler und die Bundesstaaten.

Drahtbericht des W. T. B.

München, 16. März 1916.

Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Gestern nachmittag fand im Reichskanzlerpalais unter dem Vorsitz des Staatsministers Grafen Hertling eine Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten statt.

Der Reichskanzler gab dem Ausschuss eine eingehende Darstellung der Gesamtlage, wie sie sich im gegenwärtigen Zeitpunkt des Weltkrieges für uns ergibt. Die zuversichtliche und von dem unerschütterlichen Willen zum Durchhalten bis zu einem siegreichen Ende getragenen Ausführungen des Reichskanzlers beschäftigten sich mit allen wichtigen schwebenden Fragen. Die vom Reichskanzler vertretene Politik fand die ungeteilte und vertrauensvolle Zustimmung sämtlicher Mitglieder des auswärtigen Ausschusses.

Deutscher Heeresbericht vom 16. März.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 16. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern, besonders in der Nähe der Küste nahmen die Artilleriekämpfe merklich an Heftigkeit zu. Sie steigerten sich auch in der Gegend von Roye und von Ville au Bois (nordöstlich von Reims).

In der Champagne machten die Franzosen nach starker, aber unwirksamer Artillerievorbereitung gänzlich erfolglose Angriffe auf unsere Stellungen südlich von St. Souplet und westlich der Strasse Somme-Py — Souain, die uns wenige, ihnen sehr zahlreiche Leute kostete. Wir nahmen ausserdem dabei zwei Offiziere, 150 Mann unverwundet gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Links der Maas sind weitere Versuche des Feindes, uns den Besitz der Höhe „Toter Mann" und der Waldstellungen nordöstlich davon, streitig zu machen, im Keime erstickt worden.

Zwischen Maas und Mosel hat sich die Lage nicht verändert.

Südlich von Niederaspach drangen unsere Patrouillen nach wirkungsvoller Beschiessung der feindlichen Gräben in diese vor, zerstörten Verteidigungsanlagen und brachten einige Gefangene und Beute mit zurück.

Im Luftkampf wurde ein französisches Flugzeug südöstlich von Beine (Champagne) abgeschossen. Die Insassen sind verbrannt.

Feindliche Flieger wiederholten nachts einen Angriff auf deutsche Lazarette in Labry (östlich von Conflans). Der erste Angriff war in der Nacht zum 13. März erfolgt. Militärischer Schaden wurde nicht verursacht. Von der Bevölkerung wurde eine Frau schwer, eine Frau und zwei Kinder leicht verletzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Patrouillenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front, keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Ein Notschrei.

Unter der Ueberschrift „Ein Notschrei von Ahmednegar in Indien" veröffentlicht die „Köln. Volkszeitung" den Brief eines in der dortigen indischen Festung internierten Missionars, aus dem hervorgeht, dass mit dem Einsetzen der englischen Misserfolge im europäischen Weltkriege das bisher recht gute Verhältnis zwischen englischen und deutsch-österreichischen Missionaren in den indischen Diözesen in feindliche Haltung umgeschlagen sei. Im Dezember 1914 wurden 25 deutsche Jesuiten aus den Lehranstalten in Bombay nach der Festung Ahmednegar ins militärische Gefangenenlager befördert. Als sich später ihre Zahl vermehrte, wurden einige um das englische Hochschulwesen besonders verdiente Ordensleute nach dem Zivillager versetzt. Die übrigen Missionare genossen jedoch ausgesucht schlechte entehrende Behandlung. Hochverdiente Geistliche und Prälaten müssen ihre Strohsäcke selbst schleppen und füllen und sind in die schlechtesten Räume mit Matrosen, Arbeitern und Abenteurern eingesperrt. Ausser dem Mittagsmahl gibt es nur morgens und nachmittags Tee, abends überhaupt kein Essen. Alle Beschwerden hatten bisher nicht den geringsten Erfolg. Der amerikanische Konsul erreichte bei der

Besichtigung der Gefangenenlager nur, dass einige besonders unter den Rohheiten der Zellengenossen leidende Missionare in anderen, aber nicht besseren Räumen untergebracht wurden.

Frankreichs Verluste.

Ein Leitartikel des Senators Humbert im „Le Journal“ gesteht zum ersten Male die riesigen französischen Verluste ein. Frankreichs Blutopfer, so schreibt er, seien grösser als die irgendeines der Verbündeten. Jetzt sei es Zeit, die eigenen französischen Kräfte etwas zu schonen. England und Italien müssten Truppen nach Frankreich schicken. Frankreich opfere mit der Jahresklasse 1888 seine letzten Kräfte. Der Soldat Frankreichs sei kostbar. Der Vierverband müsse verhindern, dass er ganz ausgerottet werde.

Die amtlichen französischen Berichte vom Dienstag melden nur wenig über die Kämpfe bei Verdun. Im Nachmittagsbericht heisst es: Westlich von der Maas war das Artilleriefeuer währen der Nacht ziemlich heftig. Am rechten Ufer wurde eine starke feindliche Erkundungsabteilung im Walde von Haudremont durch Sperrfeuer aufgehalten. In der Gegend von Vaux und Damloup andauernd heftige Beschiessung. In der Woevre lebhafte Tätigkeit beider Artillerien; insbesondere im Abschnitte von Eix. Im übrigen kein bedeutendes Ereignis.

Der Bericht von Dienstag abend meldet: Westlich der Maas verdoppelte sich die heftige Beschiessung mit grosskalibrigen Granaten auf unsere Stellungen bei Béthincourt und Cumières. Am Nachmittag entwickelten die Deutschen einen sehr starken Angriff in diesem Abschnitt, der jedoch auf der ganzen Front unter ernsten Verlusten zurückgewiesen wurde. Nur an zwei Punkten unserer Gräben zwischen Béthincourt und Mort Homme vermochte der Feind Fuss zu fassen. Oestlich der Mosel und in der Woevre war die Artillerietätigkeit während des übrigen Tages sehr lebhaft, keine Infanterieunternehmungen. Nördlich von St. Mihiel haben unsere Batterien bedeutende Lager des Feindes im Walde von Heudicourt beschossen und eine grosse Feuersbrunst auf dem Bahnhof und den Niederlagen von Lamarche in der Woevre hervorgerufen.

Englische Kriegsberichte.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 16. März.

Die Blätter melden aus Mesopotamien: Britische Infanterie stürmte am 11. März vorgeschobene türkische Stellungen am Tigris und tötete eine erhebliche Anzahl Türken mit dem Bajonett. Die Abteilung zog sich unter Mitnahme von zwei Offizieren und 50 Mann als Gefangenen zurück.

Dieser „Sieg“ endete also mit einem Rückzuge.

General Peyton besetzte am 14. März Solum an der Ostgrenze Egyptens. Am 13. März liess der Feind seine Munitionsvorräte in die Luft sprengen. Am folgenden Tage leistete er nur schwachen Widerstand. Die Verfolgung mit Panzerautomobilen, Kavallerie und Kamelreitern wurde ins Werk gesetzt. 28 Gefangene wurden eingebracht, darunter drei Offiziere; neun Maschinengewehre wurden erbeutet. Etwa 50 Feinde sind gefallen, darunter drei Offiziere. Das feindliche Lager ist in unserer Hand, über eine viertel Million Pack Gewehrmunition wurde vernichtet.

Die „Feinde“ sind in diesem Falle die Senussi.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 16. März.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Bei der Armee Pflanzer-Baltin und bei der Heeresgruppe Böhm-Ermolli beiderseits erhöhte Artillerietätigkeit. Nördlich von Kozlow, an der Strypa, wiesen unsere Sicherungstruppen russische Vorstösse ab.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Angriffstätigkeit der Italiener an der Isonzofront war gestern schwächer. Zwei Versuche starker Kräfte gegen die Podgorastellung vorzugehen, wurden durch Artilleriefeuer verhindert. Am Nordhang des Monte San Michele wurde ein feindlicher Angriff blutig abgewiesen. Die Geschützkämpfe dauern vielfach nachts fort. Auch an der Kärtnerfront hält das Artilleriefeuer am Fella an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Gallienis Nachfolger. Dem „Journal“ zufolge ist Admiral Lacaze mit der interimistischen Führung der Geschäfte im französischen Kriegsministerium beauftragt worden, bis die nahebevorstehende Ernennung des endgiltigen Inhabers des Kriegsportefeuilles erfolgen wird.

Deutsche Kriegsanleihe im Ausland. Bukarester Blätter melden, dass ein Rumäne 400 000 Mark auf die deutsche Kriegsanleihe zeichnete. Die russophilen Zeitungen können es nicht unterlassen, an diese Meldung höhnische Bemerkungen zu knüpfen.

Der rumänische Zeichner wird sich dadurch weder in seinen politischen Sympathien, noch in seinem gesunden Geschäftsinstinkt beirren lassen.

Serbische Opfer. Die römische „Stampa“ veröffentlicht einen Brief aus Korfu, der die Lage des serbischen Kontingents in grausigem Lichte darstellt. Von 30 000 blutjungen serbischen Rekruten seien 15 000 auf dem Marsche an die Adriaküste umgekommen, 6000 erlagen dem Hunger an der Küste, während 9000 nach Korfu gebracht wurden und dort ohne dringende sanitäre Hilfe blieben. Täglich werden serbische Leichen auf hoher See bestattet.

Das portugiesische Ministerium. Die Minister der Finanzen, des Krieges, der auswärtigen Angelegenheiten, der Marine und der öffentlichen Arbeiten sind in dem neuen Kabinett verblieben. Den Vorsitz und die Kolonien hat Almeida übernommen.

Berlins Gruss an Wien. Oberbürgermeister Wermuth hat folgendes Telegramm an Bürgermeister Weisskirchner gerichtet: Rüstig ist die Stadt Wien auf dem Wege der wechselseitigen Hilfsunternehmungen für die zerstörten Grenzprovinzen vorangegangen: Mit grosser Freude haben wir die Botschaft vernommen. Der neue warmherzige Beweis bundesbrüderlicher Liebe und Treue, wie er in dem jungen Kriegshilfsverein Wien für Ortelsburg sich darbietet, verbindet uns zu innigstem Dank. Wir sind den Spuren gefolgt. Die Gründung einer Schwesterunternehmung für Görz steht vor ihrem Abschluss. Möge dem Liebeswerk in dem Geiste, in dem es unternommen wurde, ein schönes Gelingen beschieden sein. Lebhaft bewegt sendet der schwesterlichen Freundin an der Donau die Reichshauptstadt Berlin ihre Grüsse.

Helfferichs Steuern.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 16. März.

In der heutigen Reichstagssitzung führte Staatssekretär Dr. Helfferich aus: Im Etat bilden die Kriegsgewinnsteuern einen Ausgleichspunkt, durch den der zu erwartende Einnahmeausfall gedeckt und das tatsächliche Gleichgewicht unter Einrechnung von 480 Millionen aus den neuen Steuern hergestellt wird. Weiter gehen unsere Absichten nicht, weit würden die neuen Steuern auch nicht reichen. Mit den neuen Steuern betreten wir nicht den Weg der englischen Finanzpolitik, wir haben uns auf die Erhaltung der Grundlagen einer ordentlichen Reichswirtschaft beschränkt und bleiben darin konsequent, weil die grössten praktischen Interessen auf dem Spiel stehen. Wir können den Krieg nur durchhalten und den Uebergang in die Friedenswirtschaft nur glücklich vollziehen, wenn der Reichshaushalt geordnet ist. Wir können vom Volke, das zum vierten Male in glühender Vaterlandsliebe und Vertrauen seine Sparpfennige darbietet, nicht Milliarden verlangen und annehmen, wenn wir nicht rechtzeitig die Verzinsung sicherstellen. Mögen wir unsere Hoffnungen auf einen finanziellen günstigen Friedensschluss noch so hoch spannen — und diese Hoffnungen erhalten wir aufrecht — trotzdem bleibt die Gewissheit, dass eine erhebliche Steigerung der Reichseinnahmen nötig wird. 500 Millionen Mark sind keine Leistung, die das deutsche Volk nicht tragen könnte. Unser Volk hat den Beweis geliefert, dass es auch diese Last tragen kann und wird. Die Steuer, die freudig übernommen wird, muss erst gefunden werden. Dennoch werden Sie sich mit diesen neuen Steuern, wenn auch nicht befreunden, so doch abfinden.

Diese Steuern sind ein Notbehelf und werden ihr natürliches Ende finden mit der Neuordnung der Reichsfinanzen, die eine der ersten und wichtigsten Aufgaben für die erste Zeit des Friedens sein wird. Bei den neuen Steuervorschlägen musste darauf Rücksicht genommen werden, dass die einzelnen Staaten und Kommunen mit Kriegsausgaben und Steuern stark belastet sind. Als direkte Reichssteuer kommt nur die Kriegsgewinnsteuer in Frage, die eine umfassende Vermögenszuwachssteuer darstellt. Eine Belastung der notwendigen Lebensmittel musste ausgeschlossen sein, der Tabak aber wurde als geeignetes Steuerobjekt angesehen. Wenn wirklich die Tabaksteuer zu einer Verminderung der Einfuhr ausländischer Tabake führen sollte, so wäre das durchaus erwünscht. Der Quittungs- und Frachturkundenstempel wird dem Einzelnen kaum zu spüren sein. Die Post- und Telegraphengebühren werden wohl eine empfindliche Belastung des Verkehrs hervorrufen, unerträglich sind sie aber nicht, und sie bilden auch keine ernstliche Gefährdung unseres Verkehrs und unserer Wirtschaft.

Steuerzahlen ist eine bürgerliche Ehrenpflicht, die gering ist gegenüber den täglichen Leistungen und Opfern unserer Brüder draussen im Felde. Ich freue mich, dass ungeschädigt aller Kritik dieser Geist auch heute noch in unserem Volk herrscht.

Wenn eine Stadt beschossen wird.

Von
Heinz Amelung.

„Was ist das Leben! nicht das bisschen glühend Eisen ertragen zu können, schwach ist die menschliche Natur!“ — Diesen Ausspruch tat E. T. A. Hoffmann im Jahre 1813 in Dresden, just in dem Augenblick, da die französischen Kanonen anfingen, die Stadt zu beschiessen, und die Kugeln dicht wie Hagel in die Häuser einschlugen, Schrecken und Jammer unter den Einwohnern verbreitend.

Seitdem ist über ein Jahrhundert vergangenen. Doch heutzutage bringt eine Beschiessung noch weit grässlichere Gefahren mit sich als in früheren Zeiten, da die Geschütze noch nicht so vollkommen waren und nicht so weit trugen wie jetzt. Da liegt heute eine Stadt meilenweit hinter der Front, kein feindliches Geschütz, kein Soldat ist zu sehen. Plötzlich kommen sausend die Geschosse, von unsichtbarer Hand geschleudert durch die Luft geflogen, und wo eben noch friedliche Geschäftigkeit war, krachen die Häuser, wie von einem Erdbeben geschüttelt, zusammen, alles unter sich begrabend, und das Jammern der Getroffenen erfüllt den eben noch so gleichmütigen Alltag. Früher lag der Feind einer so bedrohten Stadt doch immer so nahe, dass die Einwohner vielleicht aus einer Bodenluke oder von irgendeinem erhöhten Standpunkt seine Vorbereitungen verfolgen konnten. Dem Furchtbaren, das bevorstand, fehlte das Grauen der Ungewissheit, das heute die Bewohner einer Stadt in gleicher Lage martert, da die Geschosse hoch oben aus der Luft und aus nebelhafter Ferne die unglücklichen Menschen heimsuchen. Viele Berichte aus vergangenen Kriegen schildern solche Begebenheiten, welche uns, die wir die entsetzlichen Verheerungen moderner Geschosse kennen, fast wie ein Kinderspiel erscheinen.

Wir müssen ein wenig lächeln, wenn der Ratsherr der Stadt Magdeburg, Otto von Guericke, uns von der Zerstörung dieser Stadt im Dreissigjährigen Kriege erzählt und dabei als etwas sehr Schlimmes erwähnt, dass die Tillyschen der Stadt alle Nächte 30 bis 45 Granaten und Feuerkugeln verehrten. Für die Feuerkugeln waren einige „Kerls“ bestellt, die, mit nassen Säcken und Häuten ausgerüstet, darauf achten mussten, wohin die Geschosse fielen, um sofort das etwa ausbrechende Feuer zu dämpfen. Wenn die Granaten ein Haus trafen, zerschmetterten sie es völlig und haben „so grossen Tumult und Auflauf unter dem Volke gemacht“.

Sehr anschaulich erzählt der alte Nettelbeck von der Beschiessung Kolbergs. In der Nacht zum 1. Juli 1807, nachdem die Stadt schon viele Wochen beunruhigt worden und die Belagerer immer näher gerückt waren, stand der zähe Verteidiger dieser so viel drangsalierten preussischen Festung auf dem höchsten Punkt der Wälle und hielt Umschau. Wahrlich, ein tapferes Herz gehört dazu, um bei dem, was der Mann sah, nicht den Mut zu verlieren. Schlag auf Schlag schlugen die feindlichen Granaten in die Stadt. In der Luft schwärmte es lichterloh von Granaten und Bomben. Das Krachen ihres Zerspringens und das Einstürzen der Giebel und Häuser hörte man weithin. Die Nacht war so hell, als ob sie mit Fackeln erleuchtet würde. Das Grässliche schien nicht Menschenwerk, sondern ein Aufruhr entfesselter Elemente zu sein. In Haufen zusammengedrängt, standen im Innern der Stadt die jammernden und zagenden Einwohner und wussten nicht, wohin vor dem drohenden Verderben. „Geschrei von Wehklagenden; Geschrei von Säuglingen und Kindern; Geschrei von Verirrten, die ihre Angehörigen in dem Gedränge und der allgemeinen Verwirrung verloren hatten. Geschrei der Menschen, die mit Löschung der Flammen beschäftigt waren; Lärm der Trommeln, Geklirr der Waffen, Rasseln der Fuhrwerke.“ Immer höher stieg die Gefahr, der Feind nahm eine Stellung nach der andern. Da — auf das Krachen eines Geschützdonners, wie am Tage des Weltgerichts, folgte plötzlich eine Totenstille. Alles hielt den Atem an. Was mochte jetzt kommen? Da naht eilig ein französischer Parlamentär und neben ihm — o Wunder! — ein preussischer Offizier. Man traute seinen Augen nicht; aber schon stürzte der Leutnant atemlos in den Kreis seiner Bekannten und ruft: „Friede! Kolberg ist gerettet!“

Karoline Pichler erzählt in ihren Denkwürdigkeiten sehr fesselnd von der Beschiessung Wiens durch die Franzosen 1809. An einem Fenster mit einigen Freundinnen und ihrem Mann stehend, sah sie „die Haubitzen der Franzosen als weissglänzende, zitternde Schlangen in fast horizontaler Bewegung gegen die Stadt hinfliegen — furchtbare Vögel, die Haus und Flammen dahin trugen, wo sie hintrafen“. Noch beängstigender aber war es für die zitternden Frauen, wenn sie nach der Gegend schauten, wo ihre liebsten Freunde wohnten, und dort eine feurige Lohe nach der anderen aufsteigen sahen. Karolines Gatte ging mit einer Seelenruhe, um die seine Frau ihn heftig beneidete, gegen 12 Uhr zu Bett und schlief fest ein, während die Kanonen ununterbrochen krachten. Am nächsten Tag wurde die Stadt übergeben.

Wilhelm von Kügelgen berichtet in seinen Jugenderinnerungen eines alten Mannes von der Belagerung Dresdens durch die Franzosen 1813. Die russischen Kanonen standen auf der Klosterwiese und beherrschso die Elbe. Von gegenüber feuerten die Franzosen.

Die Tabakindustrie und Handelsorganisationen haben sich zu weiteren Lasten bereit erklärt. Geben wir dem Reiche, was das Reich dringend gebraucht.

Mit der neuen Kriegsanleihe werden wir eine **finanzielle Schlacht** schlagen. Kein Gegner hat unsere Leistungen auch nur annähernd erreicht. Wir haben ständig steigende Erfolge. Ich kann die erfreuliche Mitteilung machen, dass in den bisherigen Monaten des Jahres 1916 die Kriegsausgaben je zwei Milliarden noch nicht erreicht haben. Unsere Kriegsausgaben sind **heute kaum nennenswert höher als vor einem Jahre**. Die **englischen Kriegslasten sind 50 % höher** als die unsrigen. Unsere und unserer Verbündeten Kriegskosten sind auf 50 bis 55 Milliarden zu schätzen, die der Entente auf 100 bis 105 Milliarden. Diese Tatsache steht im umgekehrten Verhältnis zu den Erfolgen (Heiterkeit). Unsere finanzielle Kraft ist ebensowenig gebrochen und kann ebensowenig gebrochen werden wie der Kampfmut unserer Truppen. Selbst unsere Feinde fangen allmählich an, nicht mehr an einen Erschöpfungskrieg zu glauben. Der Feind, der angeblich den deutschen Militarismus unterwerfen, tatsächlich aber das deutsche Volk vernichten will, wird neu erfahren, dass wir wie ein Mann zusammen stehen werden, um des Vaterlandes willen. Der Sieg gehört uns und muss uns gehören. Wir werden ihn uns erkämpfen. Unsere braven Truppen haben ein Recht darauf, dass wir uns ihrer würdig zeigen, dass jedermann von uns seine Pflicht tut und zum Siege und zum Frieden hilft. (Lebhafter und sich wiederholender Beifall und Händeklatschen). — Die Weiterverhandlung wird auf nächsten Mittwoch vertagt.

Der Handelstag über die Steuerpläne.

Nach dem „Berliner Lokal-Anzeiger" hat der Ausschuss des **Deutschen Handelstages** die Notwendigkeit der Beteiligung aller Kreise an der Aufbringung von Mitteln zur Deckung der dem Reiche durch den Krieg entstandenen grossen Lasten anerkannt. Deshalb ist er dem Entwurf eines Gesetzes über die Erhöhung der **Tabaksteuer** beigetreten, umsomehr, als sich annähernd alle Fachverbände der Fabrikatherstellung unter der Führung des Deutschen Tabakvereins im Einvernehmen mit dem Rohtabak- und dem Kleinhandel bereit erklärt haben, die geforderten neuen Steuern aufzubringen. Ebenso hat der Ausschuss sich für die Erhöhung der **Post- und Telegraphengebühren** ausgesprochen und für den Frachturkundenstempel, jedoch mit der Maßgabe, dass diese Gebühren nach dem Kriege wieder beseitigt werden müssen. Der Ausschuss hat sich ferner nicht gegen die Einführung einer **Quittungssteuer** ausgesprochen, hebt aber die Bedenken wegen der nicht unbedeutenden Belastung und erheblichen Belästigung hervor, namentlich für Kleinverkehr, Kleingewerbetreibende, Handwerker, Private usw.

Reichstagspläne.

Wie das „Berliner Tageblatt" erfährt, wird mit der ersten Lesung der **Steuervorlage und des Etats** am nächsten Mittwoch die reichsfinanztechnische sowie eine **allgemein politische Aussprache** vereinigt werden. Man zieht in parlamentarischen Kreisen daraus den Schluss, dass der **Reichskanzler** bereits am Mittwoch das Wort ergreifen wird. Wahrscheinlich wird die Aussprache sich von Mittwoch bis Sonnabend hinziehen.

Hinter Frankreichs Front.

Warner Allen, ein englischer Berichterstatter bei der französischen Armee, berichtet, dass täglich **20000 Motorwagen Munition** von Paris nach Verdun bringen. Die Strassen sind durch Materialtransporte immer wieder schwer beschädigt. — Laut Basler Nachrichten hat die **englische Regierung 8000 Güterwagen** nach Frankreich verschickt, um die französischen Bahnen zu entlasten. — **Amerikanische Munition** wird täglich **für zwei Millionen Dollars** an den Vierverband ausgeführt. Das Handelsdepartement in Washington schätzt den Gesamtwert der amerikanischen Munitionsausfuhr auf 250 Millionen Dollars.

Der Berichterstatter der französischen Budgetkommission empfiehlt neue Steuern. Von April ab würden die täglichen Kriegskosten Frankreichs 87 Millionen, für Ende Juni die ungedeckten Ausgaben 12 Milliarden betragen. Der Berichterstatter empfiehlt eine zweite Anleihe, sobald der Sieg in Sicht sei.

Türkischer Heeresbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Konstantinopel, 16. März.

Das Hauptquartier teilt mit: Am 13. und 14. März schossen vier Kreuzer und zwei Torpedoboote des Feindes getrennt und zu verschiedenen Stunden einige Granaten auf die Umgebung von **Tekke Burun**. Sie wurden durch die Antwort unserer Artillerie gezwungen, sich zu entfernen. Eines unserer Flugzeuge griff feindliche Flugzeuge mit Maschinengewehrfeuer an und zwang sie, nach **Imbros** zu fliehen. Am 14. März abends von einem feindlichen Flugzeug in die Umgebung der Landungsstelle von **Akabah** abgeworfene Bomben fielen sämtlich ins Meer. Wir schossen ein feindliches Flugzeug 2 Kilometer östlich des **Suezkanals** ab. Die Insassen sind entflohen. Sonst nichts von Bedeutung.

Suchomlinow vor Gericht.

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Der vom Zaren eingesetzte Oberste Ausschuss zur Untersuchung der Ursachen des **Munitionsmangels** hat sich entschlossen, den ehemaligen **Kriegsminister Suchomlinow** wegen ungesetzlicher Handlungen vor den Gerichtshof des Reichsrates zu stellen. Der Kaiser hat den Beschluss des Ausschusses gebilligt.

Zeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe.

Die „**Viktoria**" zu Berlin, Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, hat in ihrer gestrigen Aufsichtsratssitzung beschlossen, für die vierte Kriegsanleihe 20 Millionen Mark aus eigenen Mitteln zu zeichnen.

Die Leinengarn-Abrechnungsstelle A.-G. in Berlin zeichnete 4 Millionen Mark.

Die Aktiengesellschaft Orenstein & Koppel beteiligt sich mit 2 Millionen Mark.

Die Brauerei Patzenhofer hat 1 Million Mark Kriegsanleihe gezeichnet.

Der Kreis Angerburg zeichnete 3 Millionen Mark.

Die Gußstahlwerke-Witten: 1,5 Millionen Mark.

Die Blei- und Silberhütte Braubach, Frankfurt a. M.: 1 Million Mark.

Union, Fabrik chemischer Produkte in Stettin: 1½ Millionen Mark.

Die Berliner Hypothekenbank A.-G.: 1 Million Mark.

Hackethal Draht- und Kabelwerke: 1 Million Mk.

Die Sparkasse Castrop zeichnete 2 Millionen Mark.

Die Sparkasse Hilden: 1,5 Millionen Mark.

Kakao-Kompagnie Theodor Reichardt, G. m. b. H., Wandsbek: 1 Million Mark.

Bergmann-Elektrizitätswerke A.-G. zeichneten fünf Millionen Mark.

Im besetzten Gebiet.

Portugal in Warschau.

Nachdem die amtliche Nachricht von dem Bestehen des Kriegszustandes zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Portugal eingetroffen war, hat das Generalgouvernement von **Warschau** dem portugiesischen Konsul Baron von **Lesser** mitgeteilt, die ihm erteilte Genehmigung zur Ausübung konsularischer Geschäfte sei widerrufen. Das Archiv des Portugiesischen Konsulats ist durch den Amerikanischen Konsul Herrn de Soto in Schutz genommen worden.

Höchstpreise in Bialystock.

Die Bialystocker Ober - Bürgermeisterei setzt **Höchstpreise** fest: für das russische Pfund **Petroleum** auf 40 Pfennige, für das russische Pfund **Kartoffelflocken** auf 28 Pfennige.

Korobkasteuer in Libau.

Eine der Hauptquellen bei der Versorgung bedürftiger jüdischer Bürger ist die **Korobkasteuer**, die von den Konsumenten koscheren Fleisches erhoben wird und an einen Steuereinnehmer für 23000 Rubel für das Jahr von der jüdischen Gemeinde verpachtet war. Anstelle des im vorigen Jahre geflüchteten Steuerpächters wurde diese Steuer vom vorigen Jahre an unmittelbar von der Synagogenverwaltung erhoben. In diesem Jahre soll die Erhebung der Steuer meistbietlich wieder an einen Pächter vergeben werden. Bis zur Feststellung des Ertrages dieser Steuer musste die Libausche jüdische Bürgergemeinde die Aufstellung ihres Budgets für das laufende Jahr aufschieben.

Für Heeresangehörige.

Eine neue Kadettenvoranstalt in Landsberg a. W.

Der Etat der Heeresverwaltung für 1916 beantragt eine erste Rate für den Bau eines **Kadettenhauses** in **Landsberg a. W.** Die vorhandenen Kadettenanstalten reichen zur Sicherstellung des Offizierersatzes nicht aus. Um dem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, ist zunächst der Bau einer Kadettenvoranstalt zur Unterbringung von 180 Kadetten in Aussicht genommen. Anwärter auf diese Stellen sind in ausreichender Anzahl vorhanden.

„Ritter" oder „Inhaber"?

Zu der immer noch unentschiedenen Frage, ob die Bezeichnung „Ritter" oder „Inhaber" des Eisernen Kreuzes richtig sei, nimmt die **General-Ordenskommission** folgende Stellung ein: Eine Allerhöchste Entscheidung darüber, ob die mit dem Eisernen Kreuz beliehenen Personen als „Ritter" oder „Inhaber" zu bezeichnen sind, ist bisher noch nicht ergangen und dürfte auch wohl nicht ergehen. Zweckmässig sind die Beliehenen als „Inhaber" zu benennen, weil unter dieser Bezeichnung im weiteren Sinne auch alle Ordensritter zu verstehen sind.

In einer ganz unbegreiflichen Sorglosigkeit nahm der Vater seine Kinder eines Tages mit zu den russischen Kanonen. Die Batterien feuerten gerade. Plötzlich krachte von drüben auch ein Geschütz, und die dicht an ihm vorbeisausende Kugel fuhr in eine Gartenmauer, die hinter ihnen war. „Sehen denn die Esel nicht, dass hier Menschen stehen?" rief der erzürnte Vater, machte sich dann aber doch schleunigst mit seiner kleinen Schar auf den Heimweg. Zu Hause angelangt, sahen sie vom Boden aus, wie Napoleon unterhalb Dresdens den Uebergang über die Elbe erzwingen wollte; aber immer wieder schossen ihm die hartnäckigen Russen die Brücken in den Grund. Es war ein derartiges Schiessen, dass man einen einzigen rollenden Donner zu hören glaubte. Den nächsten Morgen jagte draussen ein aufregendes Ereignis das andere; aber der Onkel, ein hoher Offizier, sass, als ob ihn das alles nichts anginge, am Klavier und wiegte sich in Harmonien". Niemand vermochte ihn aus seiner Gedankenverlorenheit herauszureissen. Er spielte, spielte, während die Franzosen immer näher rückten. Da schrie man ihm laut in die Ohren, er würde noch gefangen werden, wenn er nicht aufhöre. Darauf sprang er auf, schnallte den Säbel um und stürmte hinaus.

E. T. A. Hoffmann war während dieser Tage, wie schon erwähnt, ebenfalls in Dresden. Von seinem Observatorium auf dem Dachboden hörte und sah er die Kugeln Schlag auf Schlag in die Stadt sausen. Männer, Frauen und Kinder, die laut jammerten, hatten sich auf der Treppe seines Hauses versammelt. „Nicht einmal ein Tropfen Wein oder Rum zur Herzstärkung — ein verdammt ängstlicher Aufenthalt." Hoffmann schlich zur Hintertür hinaus und kehrte bald mit Rum und Wein beladen zu seinen geängstigten Hausgenossen zurück. Eine der Frauen hatte inzwischen allerhand Esswaren herbeigebracht, „und uns allen, die wir kein Mittag gegessen, schmeckte es im Biwak auf der Treppe herrlich, das Kelchglas ging fleissig herum, und unter dem Donner der Kanonen, unter dem Prasseln der Granaten ging uns allen ein fröhlicher, guter Humor auf, der immer der Nachklang eine durch Gefahr exaltierten Stimmung ist".

Und nun zum Schluss noch, was ein deutscher Offizier bei der Eroberung von Lüttich im August 1914 erlebte. Durch einen unglücklichen Zufall verwundet und gefangen, lag er in der Kasematte eines belgischen Forts und musste das Bombardement der deutschen Geschütze über sich ergehen lassen. Plötzlich ein nervenzerreissendes Krachen! Alles schwarz! Ein heisser, giftiger Dampf legt sich auf seine zerschossene Lunge. Einen Augenblick verlässt ihn die Besinnung. Giftige Schwaden füllen den Raum. Langsam ziehen sie durch das Loch, das die Granate gerissen, wieder ab. Der Kranke schlägt die Augen auf. Blut läuft ihm in Strömen übers Gesicht. Einen grossen Wattebausch klatscht er hinein, das hilft. Die Augen sind heil. An der anderen Wand, wo vor ein paar Minuten noch Menschen waren, sieht's böse aus. Da lebt nichts mehr. Steine und grössere Körperteile bilden einen wirren Haufen. Das ist die Wirkung der 42 Zentimeter-Geschütze, die alles übertrifft, was alle Kriege der Erde an Vernichtungswerkzeugen aufbrachten.

Vom jüdischen Theater. Die vereinigten jüdischen Schauspieler werden heute zum ersten Male das dreiaktige Drama von **Schalom Asch** „**Der Gott der Rache**" aufführen. Morgen geht „**Die Familie**" von Nomberg in Szene. — Am Sonntag, den 19. März, findet ein humoristischer Abend statt.

Ein neues Element „Canadium" ist von Andrew Cordon French in Glasgow entdeckt worden, der es nach Mitteilungen in „Chemical News" in Mengen von wenigen Grammen auf die Tonne in den Felsen des Distriktes Nelson (in Englisch-Columbia) gefunden hat. Canadium, das zur Platingruppe gehört, dürfte beträchtlichen Handelswert erlangen, denn das Metall ist von schöner weisser, leuchtender Farbe und wahrscheinlich für Juwelierarbeiten geeignet. French fand es nur in Metallpartikeln, in Form abgesprungener Steinsplitter in platinhaltigen Felsen. Der Schmelzpunkt ist etwas tiefer als bei Gold und Silber und niedriger als bei Palladium. In verdünnten Säurelösungen ist es elektronegativ. Die Felsen, in denen French das neue Metall entdeckte, enthalten Platin, Iridium, Palladium, Rhodium und Osmium.

Eine Erinnerung an General von Menges. Ein früherer Ordonnanzoffizier im Stabe der Division von Menges schreibt aus dem Felde: „.... Es war am 22. November 1914. Die beiden Brigaden des Korps B... lagen bei W. Gr. in vollem Kampfe gegen die hart andrängenden Russen. Exzellenz von Menges, der Führer des Korps, beobachtete mit seinem Stabe, auf einem am Waldsaume entlang führenden Wege stehend, unsere das brennende Dorf Gr. stürmenden Schützenlinien. Bald erhielt der Stab wegen der dicht dahinter im Walde liegenden eigenen Artillerie-Stellung heftiges feindliches Granaten- und Schrapnellfeuer. Generalmajor von P. bat Exzellenz von Menges hinter einer Grabenböschung Deckung zu nehmen. Ruhig lächelnd winkte Exzellenz mit der Bemerkung ab: „Mein lieber Herr General, es trifft ja nicht jede Kugel; im übrigen habe ich bei meinen 68 Jahren, wenns hoch kommt, noch 2—3 Jahre zu leben; **auf die verzichte ich**." Sprachs und beobachtete weiter, völlig unbekümmert der in unmittelbarster Nähe einschlagenden Granaten."

Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Joachim v. Specht, Wilna.

Verkauf von Brennspiritus

Die **Beleuchtungsfrage** bereitete der Bevölkerung schon seit Wochen einige Sorge. Die vorhandenen Petroleumvorräte hatten beschlagnahmt werden müssen und waren Privaten nur schwer zugänglich. Das Gaswerk ist noch nicht wieder in Betrieb und die elektrischen Anlagen der Stadt können den ins Ungeheure gesteigerten Anforderungen kaum genügen. Da wird es mit besonderer Freude empfunden werden, dass es dem Deutschen Oberbürgermeister gelungen ist, Brennspiritus in grösseren Mengen zur Verfügung zu stellen. Der Preis — 0,80 Mark für den Liter — ist recht billig und ermöglicht weiten Volksschichten den Gebrauch des neuen Brennstoffs. Zunächst wird Spiritus in zehn städtischen Verkaufsstellen zur Ausgabe gelangen, aber schon jetzt denkt man daran, seinen Verkauf in allen 33 Verkaufsstellen der Stadt zu ermöglichen.

Bleibt nur noch die Frage der Spiritusbrenner. Aber von diesen sind noch aus Friedenszeiten her — in Wilna ja eine ganze Menge vorhanden. Auch erlauben die neuen Erleichterungen im Eisenbahnverkehr die Einfuhr derartiger Gebrauchsgegenstände aus Deutschland.

Alles in allem, die Frage der Stubenbeleuchtung in Wilna lässt sich von Tag zu Tag besser an, und die Schauerbilder von Familien, die die langen Abende lichtlos durchleben müssen, werden wohl bald der Vergangenheit angehören.

Oeffentlicher Verkehr. Es wird darauf hingewiesen, dass es einer besonderen Beförderungsgenehmigung auf den dem öffentlichen Verkehr freigegebenen Strecken nicht bedarf. Im Gebiet der Militär-Eisenbahn-Direktion 5 ist der öffentliche Personen-, Gepäck-, Güter- und Tierverkehr zugelassen auf den Strecken Wilna—Wirballen—Eydtkuhnen, Olita—Ssuwalki—Marggrabowa, Ssuwalki—Lossosna—Grodno, der Privatgüter- und Tierverkehr ausserdem noch auf den Strecken Landwarowo—Grodno und Olita—Orany.

Verkauf von Rinderblut. Der Deutsche Oberbürgermeister bringt heute Vormittag zwischen acht und elf Uhr auf dem Hofe vor der Korpsschlächterei reines Rinderblut zum Verkauf. Der Eimer reines Rinderblut wird mit 0,50 Mark berechnet werden. Käufer werden gebeten, Eimer oder Töpfe mitzubringen.

Abtransport von Flüchtlingen. Von zuständiger Stelle ist die Genehmigung erteilt worden, mittels Sammeltransport die in Wilna vorhandenen Flüchtlinge in die Heimat zurückzubringen. Für die ganz Bedürftigen ist die Beförderung kostenlos; es wird ihnen sogar noch ein kleines Zehr- und Reisegeld gewährt.

Die „Wilnaer Zeitung" im Reichs-Postgebiet. Die Postanstalten des Reichs-Postgebiets nehmen jetzt Bestellungen auf die im Postgebiet des Oberbefehlshaber Ost erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften an. Auch die „Wilnaer Zeitung" ist zum Postvertrieb angemeldet worden. Die Bezugsbedingungen sind am Kopfe der Zeitung zu ersehen.

Jüdischer Feldgottesdienst. Am Sonntag, den 19. März, nachmittags 5½ Uhr, hält Herr Armeerabbiner Dr. S. Levi in der Chorsynagoge zu Wilna, Wallstrasse 35, einen Festgottesdienst für jüdische Heeresangehörige ab.

Arbeits-Nachweis. Der „Verein berufsmässiger Handelsangestellter" hat ein Bureau für Arbeitsnachweis eröffnet. Der Verein vermittelt Anstellungen von Kontorgehilfen, Buchhaltern, Korrespondenten, Kassierern, Reisenden, Expeditoren, Agenten und Angestellten der Manufaktur-, Papier- und Schuhwarenbranche.

Das Wappen von Tannenberg. Die Gemeinde Tannenberg, durch die beiden Schlachten vom Jahre 1410 und im August 1914 in der ganzen Welt bekannt geworden, wird demnächst ihr eigenes Wappen erhalten. In einem Wettbewerb, den zu diesem Zweck der heraldische Verein „Zum Kleeblatt" in Hannover veranstaltete, wurde der 1. Preis dem vom Polizeibaumeister Bromme-Hannover eingereichten Entwurf zuerkannt. Der Entwurf sieht vor in Gold auf grünem Dreiberg die grünen Tannen, darüber ein gespaltenes Schildhaupt, das rechts das Kreuz des deutschen Ritterordens, links die Hinde aus dem Hindenburgschen Wappen enthält.

Wilnaer Allerlei. Heute findet im Kriegerheim Stonim eine Zusammenkunft alter Burschenschafter statt.

Am Sonntag Mittag um 12 Uhr spielt auf dem Lukischkiplatz wie gewöhnlich eine Militärkapelle.

Γ Zusammenkunft jeden Mittwoch 8 Uhr abends im Offizier-Kasino.

Kösener S. C.-Abend jeden 1. und 15. im Monat im hiesigen Offizierkasino.

Burschenschafter treffen sich jeden Dienstag Abend 8½ Uhr im „Jäger-Restaurant", Georgstrasse 9.

Treffpunkt der Landmannschafter ist am ersten und dritten Dienstag im Monat das „Jäger-Restaurant", Georgstrasse 9.

Ilse und Else.

Roman
von
E. Krickeberg.

49. Fortsetzung.

Er taumelte zurück, einen Augenblick schien es, als ob er, allen Haltes beraubt, niedersinken würde. Aber plötzlich bäumte er sich empor, die Hände zu Fäusten geballt, die Augen stier, der Mund wie im Krampf verzerrt, in einer zum Angriff bereiten Stellung stand er vor ihr, der Körper schütternd wie im Fieber. Die, der er sein Bestes, sein alles zu geben gemeint hatte, hatte ihn zurückgestossen, ins Gesicht geschlagen, brutal verhöhnt. Er wollte sprechen, aber nur ein wildes Gelächter, unter dem Ilse ein eiskaltes Grauen packte, brach über seine Lippen. Erst als sie sich in Angst und Entsetzen von ihm wandte und nach der Tür flüchtete, schrie er ihr nach: „Dirne, Mätresse, abgedankte Favoritin!"

Sie stürzte halb irrsinnig hinaus, und sie wäre zu Boden gesunken, wenn Christine sie nicht in ihren Armen aufgefangen hätte. Die Tür hatte sie schmetternd hinter sich ins Schloss geworfen — und plötzlich hörten sie drinn einen schweren Gegenstand unter Krachen und Splittern zu Boden stürzen, und noch einen und wieder einen.....

„Kommen Sie um Gottes willen", rief Christine, „er ist wahnsinnig geworden."

Sie zog die willenlos Folgende im Sturmschritt die Treppe hinunter, während oben das Getöse seinen Fortgang nahm. — Jörg kam ihnen schon bestürzt entgegengelaufen.

„Holen Sie den Herrn Professor, schnell!" befahl Christine.

„Nein, nein," rief Ilse dazwischen, „er darf nicht hinein zu ihm, der da oben ist seiner Sinne nicht mächtig."

„Also übergeschnappt!" konstatierte Jörg, und das klang wie die Bestätigung einer längst erwarteten Tatsache.

Auch der Professor hatte bereits durch die offenen Fenster den wüsten Lärm gehört. Mit grossen Sätzen stürmte er die Treppe hinauf, Jörg und Christine hinterdrein.

Von oben her hörte man, wie an eine Tür gedonnert wurde und Dietrichs Stimme kategorisch Einlass begehrte. — Einen Augenblick schwieg der Lärm, aber dann setzte er mit erneuter Heftigkeit wieder ein, in dem Zimmer konnte kein Gegenstand mehr heil sein. — Jetzt erklang der Ton von splitterndem und berstendem Holz, sie drückten die Tür ein, die er verrammelt hatte.

Da — von oben herab ein Laut, der nichts Menschliches zu haben schien, ein Schrei tierischer Wut — dann ein Tumult, als ob schwere Körper auf dem Boden gegenander rängen — und dann endlich — endlich Stille . . .

Christine kam herab, zerzaust und noch ganz fassungslos.

„Wir haben ihn binden müssen", berichtete sie. „In dem Zimmer sieht es entsetzlich aus; er hat offenbar ein Bild zertrümmern wollen, das Gemälde, an dem er die letzten Tage ohne Ruhe und Rast geschaffen hat. Es lag völlig zerstört am Boden, und alle Gegenstände waren in der Richtung geworfen, wo die Staffelei gestanden hatte."

Ilse schauerte zusammen und schlug die Hände vors Gesicht.

Christine hatte Ilse mit Gewalt in das Wohnzimmer geführt und in einem Sessel gedrückt; da sass sie in sich zusammengebrochen wie ein Klümpchen Menschenunglück, als ihr Mann hereintrat.

„Doktor Schweiger bleibt bei ihm, bis die Wärter kommen. Ich habe an Edis Vater telegraphiert, und ich hoffe, dass er noch heute eintrifft. . . Du Aermste," sagte er, zu ihr tretend und ihre Hand fassend. „Ich kann mir das denken, wie dir das erschreckt und erschüttert hat! — Aber bei seiner völligen Nervenzerrüttung war dieser Ausbruch früher oder später zu erwarten, er hat sich die ganze letzte Zeit nur durch Morphium aufrechterhalten, ohne dass es mir möglich gewesen wäre, einzuschreiten."

Sie entzog ihm ihre Hand und richtete sich empor, mit Aufgebot aller Kraft hielt sie sich aufrecht, ihr Gesicht war blutleer und starr, dass er erschrak.

„Weist du, warum der Ausbruch erfolgt ist? — Weil er gemeint hat, einer abgedankten Favoritin gegenüber seiner Leidenschaft zügellos folgen zu dürfen, und als er dabei auf ein ungeahntes Hindernis stiess, stand das mit seinen bisherigen Erfahrungen vom Frauengeschlecht in einem so krassen Widerspruch, dass er es mit seinem zerrütteten Denkvermögen nicht mehr zu bewältigen vermochte. Und diese Favoritin ist deine Frau! — Die Gattin des ehrenwerten Professors Herrmann wagt man unter seinen eigenen Augen Dirne zu nennen. . . ."

„Ilse," rief er erschrocken, „das hat er gewagt?... Dies Unerhörte... und du hast es mir nicht gesagt?"

Sie zuckte mit einer bitter verächtlichen Gebärde die Schultern. „Er oder ein anderer! — Es musste eines Tages kommen! — Ich habe es gewusst und darauf gewartet mit Angst und Grauen. — Nun ist's geschehen, und nun ist auch mein Schicksal besiegelt."

„Ehe ich dir antwortete, sage mir erst? Was soll das heissen, Ilse?"

Zur vierten Kriegsanleihe.

Es kann nicht dankbar genug anerkannt werden, dass eine grosse Anzahl vaterländisch gesinnter Männer und Frauen bemüht ist, für die vierte Kriegsanleihe werbetätig zu sein und Aufklärung und Belehrung über sie in die weitesten Bevölkerungsschichten zu tragen. Trotzdem sind noch immer haltlose und unrichtige Gerüchte im Umlauf, die stets wieder auftreten und sich hartnäckig erhalten, dass man auf den Verdacht kommen könnte, sie würden von einer unserer nationalen Sache feindlichen Seite in die Welt gesetzt und genährt. Vor allem ist es die Steuerfrage, die fortdauernd Anlass zu grundlosem Gerede gibt. Es kann demgegenüber nur immer wieder betont werden, dass die Steuerbehörden von den Vermittlungsstellen keine Auskunft über die Kriegsanleihezeichnungen erhalten, und dass niemand im Reiche daran denkt, die Besitzer der Kriegsanleihen in irgend welcher Hinsicht schlechter zu behandeln, als andere Steuerpflichtige. So ist es ganz ausgeschlossen, dass irgend eine Sondersteuer, z. B. in Form einer Kuponsteuer auf die Kriegsanleihen gelegt werden könnte. Insbesondere haben auch Kriegsanleihe und Kriegsgewinnsteuer ganz und garnichts miteinander zu tun. Kriegsgewinnsteuer muss jeder bezahlen, der während der Kriegszeit sein Vermögen vermehren konnte, mag er die Vermögensvermehrung angelegt haben in Kriegsanleihe oder in anderen Wertpapieren oder in Grundstücken oder in Teppichen oder sonstigen Luxusgegenständen, oder mag er sie noch unangelegt besitzen. Wer sein Vermögen nicht vermehrt hat, zahlt keine Kriegsgewinnsteuer, auch wenn er noch so viel Kriegsanleihe besitzt, die er ja z. B. aus rückgezahlten Kapitalien, aus dem Erlös verkaufter Grundstücke oder Wertpapiere erworben haben kann. Ist aber der Besitzer 5prozentiger Kriegsanleihe einschliesslich der Schuldbuchforderungen oder 5prozentiger Schatzanweisungen zur Kriegsgewinnsteuer veranlagt, so geniesst er den Vorteil, dass er diese bei der Entrichtung der Steuern in Zahlung geben kann, und zwar zum Nennwert, so dass er den Unterschied zwischen dem Nennwert und dem Ausgabekurs, bei der vierten Kriegsanleihe 1½ Mark von je 100 Mark, gewinnt.

Ebenso grundlos sind die Besorgnisse, die sich an die „Unkündbarkeit bis 1924“ knüpfen. Diese Klausel hat nur die Bedeutung, dass das Reich vor dem 1. Oktober 1924 die Anleihe nicht kündigen und also auch den Zinsfuss nicht herabsetzen kann, auch wenn es — beispielsweise durch eine erhebliche Kriegsentschädigung — dazu instand gesetzt werden sollte. Sie dient demnach nur dem Vorteil des Zeichners, dem sie den Genuss des ungewöhnlich hohen Zinses von 5 % bis 1924 sichert, während der Zeichner seinerseits nicht etwa für diese Zeit auf die Verfügung über sein Kapital verzichtet, sondern seine Anleihe verkaufen oder verpfänden und überhaupt darüber, wie über jedes andere Wertpapier, jederzeit verfügen kann. Nur der Schuldbuchzeichner, der dafür aber auch die Anleihe um 20 Pfg. billiger erhält, unterwirft sich einer Sperre, bis zum 1. Oktober 1917, das heisst, er verpflichtet sich, bis dahin die Forderung im Schuldbuch bestehen zu lassen. Von dieser Sperre kann aber durch das Reichsschatzamt Dispens erteilt werden, und dies geschieht in allen Fällen, wo triftige Gründe vorliegen, in entgegenkommendster Weise.

Wer künftige Ersparnisse oder künftig fällig werdende Kapitalien in Kriegsanleihe anlegen will, kann sich bekanntlich einstweilen die Mittel durch Verpfändung von Wertpapieren bei den Darlehnskassen beschaffen. Ganz unbegründet sind die zur Sprache gekommenen Besorgnisse, dass diese Darlehen etwa zur Unzeit gekündigt werden könnten. Die Darlehnskassen werden nicht nur für die Dauer des Krieges, sondern jedenfalls auch noch einige Zeit nachher offengehalten werden, und jeder Kriegsanleihezeichner kann von ihnen die weitgehendste Rücksicht erwarten.

Mehr der Sonderbarkeit wegen sei noch erwähnt, dass immer wieder die Frage auftaucht, ob die Kriegsanleihe mündelsicher sei. Selbstverständlich ist dies der Fall, ja man kann sogar sagen, dass die Kriegsanleihe unter den mündelsicheren Werten Deutschlands den ersten und vornehmsten Rang einnimmt. Dies gilt gleichmässig von sämtlichen vier Kriegsanleihen, die sich überhaupt hinsichtlich der Sicherheit und des inneren Wertes in jeder Beziehung gleichstehen.

Bekanntmachung.

Lebensmittel dürfen nach Wilna nur mit Genehmigung der Etappen-Inspektion eingeführt werden. Aufträge auf Herbeiführung der Genehmigung sind nur an mich zu richten. Insbesondere ist es unzulässig, derartige Aufträge direkt nach Deutschland zu richten.

Auch für die Einfuhr sonstiger Waren aus Deutschland bestehen zahlreiche Ausfuhrverbote und Beschränkungen in Folge der Monopole und sonstiger Verfügungen der Ober-Ost-Verwaltung.

Wilna, den 12. März 1916.

Der Deutsche Oberbürgermeister.

Verordnung

betreffend den Handel mit Rindvieh und Schafen.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Oberbefehlshaber Ost vom 21. Mai 1915 IIb 4069 wird für den Bereich der Verwaltung Wilna mit Genehmigung der Etappeninspektion folgendes angeordnet.

§ 1.

Der gewerbsmässige Handel mit Rindvieh und Schafen wird verboten.

§ 2.

Zum Ankauf von Rindvieh und Schafen ist nur der Wirtschaftsausschuss berechtigt.

§ 3.

Für den Verkauf an den Wirtschaftsausschuss sind die jeweils von der Etappeninspektion festgesetzten und von der Verwaltung bekannt zu gebenden Höchstpreise massgebend.

§ 4.

Der nachbarliche Verkauf von Rindvieh und Schafen wird durch diese Verordnung nicht berührt.

§ 5.

Wer entgegen den Bestimmungen dieser Verordnung gewerbsmässigen Handel mit Rindvieh und Schafen betreibt, wird mit Geldstrafe bis zu 6000 Mark oder mit Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten bestraft.

§ 6.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Wilna, den 2. März 1916.

Der Chef der Verwaltung.

gez. v. Beckerath.

Spiegel der Heimat.

In einer Königsberger Klinik ist der Bürgermeister von Labiau, Raetsch, nach kurzem Leiden gestorben. Die Stadt verliert in ihm einen leitenden Beamten, der obgleich er erst seit 1912 im Amt war, sich grosse Verdienste um sie und allgemeine Wertschätzung erworben hat. Der Verstorbene war Mitglied des Kreistages und des Kreisausschusses, sowie Vorstandsmitglied der Kreissparkasse und hat in diesen Aemtern den ländlichen Interessen warmherzige Anteilnahme entgegengebracht.

*

Das Riesenprojekt der drei grossen Ulstertalsperren ist einen bedeutsamen Schritt vorwärts gerückt. Die drei grossen Ulstertalsperren haben die Aufgabe, der projektierten Großschiffahrtsstraße Weser—Werra—Main—Donau für die noch zu kanalisierende Werra von Hann.-Münden bis Wernshausen das erforderliche Speisewasser zuzuführen, anderenteils aber Zwecken der allgemeinen Regulierung der Ulster und ihrer Zuflüsse dienstbar gemacht zu werden. Wie die Verhandlungen ergaben, sind vorgesehen: eine Talsperre mit 50 Millionen Kubikmeter Inhalt oberhalb Lahrbach, zwei Talsperren oberhalb Buttlar und Wenigentaft, und zwar die erstere mit 25 Millionen und die letztere mit 10 Millionen Kubikmeter Wasserfassung. Bezüglich der Kosten wurde mitgeteilt, dass man rund 20 Millionen Mark vorgesehen hat.

*

Der Geheime Kommerzienrat August Werner, Senator der Stadt Hannover und Ehrenpräsident der Handelskammer, ist im 72. Lebensjahre entschlafen. Mit ihm ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der sich um seine Vaterstadt grosse Verdienste erworben hat. Am 28. September 1845 zu Hannover geboren, widmete er sich dem Kaufmannsstande und gründete die Bettfedernfabrik von Werner & Ehlers, die er zu hoher Blüte brachte. Er war hervorragend tätig im Verein zur Hebung der Fluss- und Kanalschiffahrt in Niedersachsen, der seinen zweiten Vorsitzenden in ihm betrauert und hat sich auch um den Mittelland-Kanal sehr verdient gemacht. Ebenso wirkte er eifrig für die Schiffbarmachung der Leine. In ganz hervorragender Weise hat sich der Verewigte als Wohltäter seiner Vaterstadt zu seinen Lebzeiten betätigt. So stiftete er u. a. für den Bau des neuen Rathauses die beiden Kaiserstatuen in der Kuppelhalle und eine überaus wertvolle Stiftung hat die städtische Gemäldesammlung von ihm aufzuweisen, der er im Jahre 1913 die grosse Schenkung von Gemälden von Friedrich August von Kaulbach-München überwies.

*

Eine wichtige soziale Maßnahme will die Gräfl. Stolberg'sche Forstverwaltung vornehmen, indem sie im Schutzbezirk Wolfshagen (Nordenort und Leitnerswalde) in diesem Frühjahr 120 Hektar unbebaute Holzfläche zum Kartoffelanbau geeignet, im ganzen oder in Teilflächen für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember ds. Js. Interessenten zur unentgeltlichen Pachtung überlässt.

*

Wie zum Tode des Rechnungsrats Axt jetzt mitgeteilt wird, ist bei der Obduktion zweifellos festgestellt worden, dass eine Beteiligung des Sohnes oder einer dritten Person an dem Vorfall völlig ausgeschlossen ist. Der Sohn des Rechnungsrats ist wieder auf freiem Fuss gesetzt.

„Das kannst du dir allein sagen.... Es gibt nur eins für uns — Trennung!“

„Ilse, du zitterst an allen Gliedern, du bist ausser dir.... Lass uns doch um Gottes willen in Ruhe diese schreckliche Geschichte in Ordnung bringen! — Du sprichst nur von mir, von meiner Schmach und was ich zu tragen habe.... Nein, Ilse, der Leidende bist allein du! — Denn ich, ich bin wie erlöst, dass durch den unglückseligen Menschen diese Angelegenheit gewaltsam ans Licht des Tages gezerrt worden ist. — Du meinst, ich müsste entsetzt sein über die „abgedankte Favoritin?“ — Nicht einmal erstaunt bin ich! — Ich habe, ehe ich dich heiratete, gewusst, dass es Menschen gibt, die ein Interesse daran haben, dich in diesen Verdacht zu bringen, und ich habe es mit Zähneknirschen tragen müssen, weil du, die einzige, von der ich Aufklärung und die Macht zum Einschreiten hätte erhalten können, schwiegst. Allein das ist es, was mich von dir ferngehalten hat. — Dein Mangel an Vertrauen. — Dessen hast du dich anzuklagen. — Durch dein Schweigen hast du mich zu einer unwürdigen Rolle verdammt. Aber das ist auch alles, was zwischen uns liegt. — An das andere habe ich nicht einen Augenblick geglaubt. Und wenn du auch jetzt noch nicht den Mut zur Wahrheit finden und weiter schweigen... dein Geheimnis mit ins Grab nehmen solltest, wird das an meiner Ueberzeugung nichts ändern, dass eine Frau, so rein und keusch wie du, niemals in einen schmutzigen Liebeshandel verwickelt gewesen sein kann. Dass ich unter keiner Bedingung in eine Trennung willigen werde, brauche ich dir nach allem nicht mehr besonders zu versichern.“

Sie hatte während er sprach, wieder in sich zusammengesunken dagesessen, kaum atmend, die Hände fest ineinander gerungen. Jetzt raffte sie sich auf:

„Ich muss auch sagen, du sprichst nur von mir... aber ich habe eine Familie.... Und was willst du erwidern, wenn man dir vorhält: ‚Ihre Frau ist zwar selber rein, doch sie stammt aus schmutzigen Verhältnissen‘?“

Sie sah ihn mit einer fiebernden Angst im Auge an. Da lachte er kurz auf und sagte in einem frischen, freien Ton: „Ich habe eine Frau geheiratet und keine Familie, die werde ich mir erst selber schaffen nach meinen eigenen Grundsätzen, und ich will den sehen, der es wagt, meine Frau anzutasten, wenn sie sich fest an meine Seite stellt und den Leuten ohne Scheu gerade ins Gesicht sieht. Im übrigen habe ich die Empfindung, als ob meine eigene Familie nicht sonderlichen Grund hätte, auf unseren verehrten Onkel Mellwitz stolz zu sein.“

Und als ob dies Wort die Zauberkraft besessen hätte, den Genannten herbeizurufen, hörte man plötzlich seine Stimme draussen in der Halle.

„Was ist denn heute bei euch los? Die Sprechstunde müsste längst begonnen haben, der Wartesaal sitzt voll Patienten — ich selber bin von meinem Neffen zur Konsultation bestellt... er lässt sich nicht blicken — und das ganze Haus macht den Eindruck eines verstörten Taubenschwarmes.“

Jörg antwortete etwas, das man nicht verstand. Inzwischen war Ilse aufgesprungen.

„Rufe ihn herein, Dietrich, die Zeit ist gekommen, er soll mir Rechnung ablegen!“

„Ja — und ich werde ihn nach dem Original des Bildes fragen.“

„Nein — gib es mir, das ist meine Sache!“ Er trug es noch in seiner Brusttasche, reichte es ihr jetzt, und, das Bild in der Hand, empfing sie ihn, als er verwundert und ein wenig unsicher eintrat.

„Sie wünschen mich zu sprechen, verehrte Frau Professorin?“

„Ich habe eine Frage an Sie zu richten, Herr Geheimrat,“ sagte sie ohne Einleitung. „Kennen Sie diese Dame?“

Er warf einen Blick auf die Photographie und erschrak.

„Hm“ meinte er, „Sie scherzen! — Ich habe ja das Urbild vor mir.“ Er machte ihr eine kurze, scherzhafte Verbeugung.

„Nein, Herr Geheimrat — so nicht! — Diesmal kommen Sie mit Ausflüchten, mit Ihrer diplomatischen Taktik halber Antworten nicht aus. Bitte, sagen Sie unzweideutig mit Namen, wen stellt dieses Bild dar?“

Er wandte sich an Dietrich. „Es scheint, dass ich von deiner Frau einem Examen unterzogen werden soll.“ —

„Es geschieht auf meinen besonderen Wunsch.“

„Ah — also daher weht der Wind!“ — Sein Gesicht vereiste, seine Haltung wurde immer liebenswürdiger und lauernder, und er rieb in seiner verbindlichen Weise die Hände zueinander, als ob er sich auf einen ganz besonders interessanten Spass vorbereite. „Ich kann mir zwar nicht denken, meine Gnädige, dass es Ihnen ein besonderes Vergnügen bereitet, das Bild mit seinem wahren Namen genannt zu hören — indessen, wenn Sie es wünschen... es stellt die schöne Elisabeth von Telken dar, zur Zeit, als sie noch Hofdame der jungen Herzogin von Oldenfelden war.“

Ohne auf etwas anderes einzugehen, fuhr Ilse in dem kurzen, bestimmten Ton fort: „Und ist diese Elisabeth von Telken dieselbe Person wie ich, Ilse von Telken, die Frau Ihres Neffen?“

„Ich muss wieder sagen, Sie scherzen, verehrte Frau Nichte. — Ich habe immer nur eine Tochter des Generals Telken gekannt, sie ist mir einmal als Hofdame Elisabeth und ein zweites Mal als Professorsgattin Ilse entgegengetreten — ausserdem kann sich jeder selber Antwort geben, der das Bild ansieht.“

(Fortsetzung folgt.)